

„Ich finde, dass die Leute irgendwie auch mehr schätzen, was sie haben“

Die ständige Doppelbelastung, welche Charlie und Skyler beschrieben, ging über die eigenen schulischen Aufgaben und Abgabedaten weit hinaus, da meist die älteren Geschwister den Lehrer*innenersatz übernehmen mussten. Bei jüngeren Kindern und Jugendlichen bildete die Unselbstständigkeit ein wiederkehrendes Problem. Die arbeitenden Eltern konnten nicht immer ihre jüngeren Kinder beaufsichtigen. Viele Aufgaben, wie Hausaufgabenhilfe, blieben so an den älteren Geschwistern, oftmals den Mädchen, hängen. Skyler berichtete, dass vor allem bei Fremdsprachen, wie Französisch oder Englisch, die Eltern nicht helfen konnten und das eigene Verständnis ebenfalls an Grenzen gebracht wurde.

Die fehlenden sozialen Kontakte wurden nicht nur durch die geschlossenen Schulen, sondern auch durch die fehlende Offene Kinder- und Jugendarbeit deutlich, welche vielen Kindern und Jugendlichen auch ein sicheres zweites Zuhause bietet. Durch das Fehlen der Einrichtungen wussten viele auch nicht wohin sie gehen sollten, wenn zuhause der Raum mal zu eng wurde. Die Mitarbeiter*innen der Einrichtungen waren trotzdem in regelmäßigem Kontakt mit den Besucher*innen, was vielen Jugendlichen durch kurze Telefonate, Postkarten, Briefe oder über die sozialen Medien einen Kontakt zu jemand anderem als der eigenen Familie gab.

Nicht nur die Offene Treffarbeit an sich, sondern auch andere Projekte in den Einrichtungen mussten zurückstecken, zum Beispiel auch der Kinder- und Jugendvorstand im Clippo Boberg. Aufgrund der Verordnung mussten analoge Treffen ausfallen. Um Jugendliche weiterhin am Geschehen partizipieren zu lassen, sprich sie aktiv in Diskussions- und Entscheidungsprozesse einzubeziehen, blieben die Vorstandsmitglieder*innen zumindest durch Videokonferenzen in Kontakt. Gemeinsames Ziel war, vor allem über die sozialen Medien, Wege zu finden, um mehr Jugendliche zu erreichen und in Erfahrung zu bringen, welche Unterstützungsbedürfnisse Jugendliche in diesen Zeiten benötigten.

Seit der Wiedereröffnung der Einrichtungen wissen viele Besucher*innen die Angebote noch mehr zu schätzen und genießen den zwanglosen Aufenthalt, der

vielen eine Auszeit vom oftmals stressigen Familien- und Schulalltag bietet.

Wie Charlie bei unserem Interview sagte: „[...] Es gab zu wenig soziale Kontakte, mit denen man sich austauschen konnte, aber gleichzeitig gab es auch zu viel sozialen Kontakt, wenn du verstehst was ich meine [...]“. Natürlich könnte man nun sagen, dass dies die Einstellung von Jugendlichen zu Familie sei, allerdings sollte mehr berücksichtigt werden, dass der Austausch mit Gleichaltrigen ein wichtiger Bestandteil für viele Kinder und Jugendliche ist und auch Rückzugsorte, wie Offene Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, immer zur Verfügung stehen sollten. Doch diese besondere Zeit hat vermutlich allen Altersgruppen gezeigt, dass man es immer wertschätzen sollte, seine Liebsten sehen und in den Arm nehmen zu können.



Maya Schuster

ist 17 Jahre alt und Schülerin in der Jahrgangsstufe 11 am Gymnasium Lohbrügge. Zu ihren Hobbies zählen u.a. Standard- und Lateinamerikanischer Paartanz sowie der Besuch des CLIPPOs. Hier engagiert sie sich seit nunmehr vier Jahren als Mitglied des Jugendvorstandes im Kinder- und Jugendhaus CLIPPO BOBERG für alle Besucher*innen. Deren Interessen und das OKJA-Angebot vertritt sie bei Aktionen und Projekten im Stadtteil sowie im Kontakt mit politischen Akteur*innen.

„Ich finde, dass die Leute irgendwie auch mehr schätzen, was sie haben“

Ein Gespräch mit zwei Nutzerinnen des Mädchen*treffs Lohbrügge

Es ist schon etwas her, aber weißt Du noch, wie Du die erste Woche im Lockdown im März 2020 fandest?

Rahma: Also ja, ich war zu Hause und hab eigentlich echt nur für die Schule Hausaufgaben gemacht.

Atousa: Ja, also am Anfang haben wir uns richtig gefreut, weil wir uns dachten, dass das ja die Ferien verlängert, bis wir dann die ganzen Aufgaben von den Lehrern bekommen haben und auf einmal ist uns doch eingefallen, dass es besser wäre, wenn wir Schule hätten,

anstatt diese ganzen Aufgaben zu machen. Und dann waren wir auch in der ersten Woche schon richtig überfordert, weil das alles nicht richtig geklappt hat mit den Aufgaben und das einfach so eine Umstellung war.

Was ist oder war durch Corona schwierig für euch?

Rahma: Rauszugehen.

Atousa: Ja, ich konnte gar nicht mehr arbeiten, die ganze Zeit.

Rahma: Also ich konnte noch arbeiten und Geld verdienen, aber sonst einfach Sicherheit, man wusste gar nichts, nicht so viele Informationen. Man wusste nur, dass es sehr schlimm ist, dass die Zahlen sehr hoch sind und auch schnell steigen, aber man wusste ja nichts genaueres, einfach diese Unsicherheit.

Atousa: Ja, also man hat voll Panik geschoben irgendwie.

Musstet ihr auf etwas verzichten?

Atousa: Auf Geld also auf Arbeit. Und aufs Freunde treffen, einfach rausgehen, es war ja auch gutes Wetter. Irgendwie auf die Freiheit, die wir hatten, mussten wir verzichten, hatte ich das Gefühl.

Was konntet ihr nicht mehr machen?

Atousa: Gefühlt alles konnten wir nicht mehr machen. Also, das einzige, was wir machen konnten war einkaufen und das ja auch nur mit einer Person.



Rahma: Naja, nicht mal richtig einkaufen konnte man, weil ja fast alles leer war. Einfach leergekauft.

Was habt ihr gemacht um damit zurecht zu kommen?

Atousa: Ehrlich gesagt gar nichts, also ich hab' das einfach so hingenommen, ich konnte ja nichts machen. Ich wusste, ok, ich kann nicht arbeiten, ich wollte nicht ständig angesprochen werden, dass ich nur mit einer Person zusammen sein darf und deswegen bin ich auch fast gar nicht mehr rausgegangen. Ich war halt immer nur zu Hause, hab nur die Aufgaben gemacht und viel versucht Kontakt mit Freunden über Social Media zu haben, viel zu telefonieren.

Rahma: Ja, also ich hab mich auch die ganze Zeit nur mit meinem Handy beschäftigt und meinem Laptop. Mit meinem Laptop war ich ja die ganze Zeit beschäftigt um meine Hausaufgaben zu machen und allgemein die ganzen Aufgaben, die wir bekommen haben. Dann

hab ich auch gearbeitet, weil ich konnte ja von Zuhause arbeiten. Ich hab' im Callcenter gearbeitet und damit gab es sozusagen ja keine Probleme das alles auch über den Laptop zu machen. Ich bin ehrlich, ich war auch ab und zu draußen. Alles hatte ja zu, also war ich irgendwie spazieren oder, keine Ahnung, einfach nur an der Alster.

Wie war es für Euch, dass lange keine Schule war?

Atousa: Am Anfang war's anstrengend, also wie gesagt, ganz am Anfang haben wir uns ja richtig gefreut, dann war es halt anstrengend wegen der ganzen Aufgaben, aber irgendwann hat man sich halt dran gewöhnt und hatte so einen Rhythmus, wie man das machen sollte und wann man was ca. abgeben muss und hatte auch eine Einschätzung, wie die Aufgaben sein könnten. Also man hat sich daran gewöhnt.

Rahma: Aber ich fand, wir hatten ja schon relativ früh wieder Schule, also die meisten hatten immer noch keine Schule, aber wir hatten wieder Schule. Wir hatten dann jeden Tag Schule aber nur drei Stunden und dann nur die Hauptfächer halt, weißt du? Das war halt ganz ok. Also, hätten wir gar nicht Schule bis zu den Sommerferien, dann wär das wahrscheinlich noch anstrengender.

Atousa: Ja, weil irgendwie wurde das ja auch immer mehr und die Lehrer mussten ja auch den ganzen Stoff irgendwie runterkriegen.

Was war vielleicht gut daran, was nicht?

Atousa: Also, ich finde, dass sich jeder irgendwie verbessern konnte, weil jeder hat sich zurückgezogen, man hat die Aufgaben in Ruhe bearbeitet. Man hatte vielleicht einen schlechten Tag, aber das wurde dann nicht von den Lehrern gesehen, weil man die Aufgaben ja selber erledigt hat und abgeschickt hat und da-

durch haben sich auch Leute in der Schule verbessert. Was aber auch immer ein bisschen schwer war, war sich immer zu motivieren für die ganzen Aufgaben, weil man hat ja von allen Lehrern Aufgaben bekommen, auch richtig viele, und man hat meistens eine Woche Zeit dafür und musste meistens am selben Tag alle abgeben.

Rahma: Aber das Gute ist auch, der Gedanke war ja auch, dass die Zahlen, also die Ansteckungsrate nicht höher steigt und das war ja eigentlich nur für unsere Sicherheit. Also die wollten uns ja nicht quälen oder irgendwie sagen, ich möchte jetzt, dass ihr euch den Stoff selber beibringt, sondern das war ja wirklich für unsere Sicherheit, sodass wir uns nicht anstecken und dass sich jeder vielleicht sicher fühlt. Und selbst als wir wieder Schule hatten, mussten wir nicht alle zur Schule, sondern die, die sich gefährdet gefühlt haben oder zur Risikogruppe gehört haben, mussten nicht zur Schule und konnten sich abmelden. Das fand ich auch gut, dass man das respek-



tiert hat und es nicht eine Pflicht war zur Schule zu kommen. Und ja, wie gesagt, ich fand es richtig gut, weil wenn man sich den Stoff selber beibringt, dann behält man das auch richtig gut. Wenn man wirklich sitzt und das Thema nicht kennt und sich da richtig ran setzt und das richtig macht, dann bleibt das auch länger im Kopf.

Wie war es für Dich, dass die Häuser und Projekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fast zwei Monate geschlossen waren?

Atousa: Ich bin ehrlich, also das war halt das letzte, woran ich gedacht habe, also dass solche Treffpunkte geschlossen hatten. An was ich eher gedacht hab war, dass ich nicht arbeiten kann oder

Ich war halt die ganze Zeit am Handy. Das war einfach nicht so gut, als wenn ich in den Mädchen*treff kommen würde.

„Ich finde, dass die Leute irgendwie auch mehr schätzen, was sie haben“

wenn ich Lust habe mit Freunden essen zu gehen und das nicht machen kann. Und dass ich vielleicht, wenn ich eine Hose kaufen möchte, das nicht mehr machen kann. Also dass dieser normale Ablauf nichtmehr da war, das war eher das, was mich gestört hat. Ich bin ehrlich, aber ich komm ja auch nicht so oft.

Rahma: Also, ich besuche den Mädchen*treff ja relativ oft und ich wusste erstmal gar nicht, dass der Mädchen*treff auch geschlossen hatte. Als ich das mitbekommen hab', war ich nicht enttäuscht, aber ich musste das ja auch einfach so hinnehmen. Aber es war einfach umständlich, weil wenn ich was brauche, kann ich ja sonst immer sofort hierherkommen und konnte mit jemandem reden oder was ausdrücken, konnte hier auch einfach mit Freunden hin und das war dann halt nicht so. Wenn ich meine Zeit gut nutzen möchte, dann komme ich halt hierher und das konnte ich dann halt nicht und musste was anderes mit meiner Zeit machen.

Meine Mutter war auf Kurzarbeit, und das war für sie wie Urlaub, weil sie wirklich so müde war von der Arbeit.

die meisten Leute die Masken ja auch gar nicht richtig tragen, diese ganzen Abstandssachen werden gar nicht richtig eingehalten, auch an Orten, an denen das am meisten eingehalten werden sollte, wird es überhaupt gar nicht berücksichtigt. Deswegen glaube ich nicht, dass das richtig was bringt. Ich hab das Gefühl auch, dass das alle irgendwie einfach nur machen, damit es in Ordnung ist, damit sie sagen können, sie machen das. Aber dass sie den Gedanken haben wirklich Leute zu schützen, da hab ich nicht das Gefühl, dass das der Fall ist.

Rahma: Ja, vor allem dadurch, dass die Maßnahmen ja zwischendurch nicht mehr so verstärkt waren und da ist ja die Rate auch wieder extrem gestiegen. Leute waren ja auch wieder in Risikoge-

Wie findest Du, gehen die Politiker*innen in Deutschland mit der Situation um?

Atousa: Ich hab' das Gefühl, die sind selber überfordert und ich hab' das Gefühl auch, dass die immer hin und her gucken, was die anderen machen und sich immer versuchen daran zu orientieren.

Rahma: Ne, das finde ich gar nicht. Ich finde sogar, dass ja jedes Bundesland ihr eigenes Ding durchzieht und das hätte man nicht so machen müssen, weil zum Beispiel wusste man ja, dass Geesthacht hier direkt neben Hamburg ist, also Schleswig Holstein meine ich, und dass da ja ganz andere Maßnahmen sind und deswegen haben ganz viele Leute dann einfach da ihre Zeit verbracht, weil sie wussten, dass die Cafés offen haben und die Maskenregelung nicht so streng war. Und in Amsterdam gab es ja die Maskenpflicht nicht mal, also die wurde erst später eingesetzt. Ich finde man hätte es so machen müssen, dass jedes Bundesland sich an dieselben Regeln hält, weil wir sind ja alle die gleichen Menschen, wir haben alle dieselbe Gesundheit und wir alle können uns gleich gut anstecken. Warum sollte dann das eine Land anders reagieren als das andere Land oder Bundesland. Aber ich kann mir vorstellen, dass Angela Merkel als Bundeskanzlerin genauso überfordert ist, weil sie weiß, dass die meisten auf sie vertrauen und ihr Wort irgendwie gilt. Ich weiß nicht, ich kann mir vorstellen, dass das richtig schwierig für sie selber ist und sie sich jeden Tag den Kopf darüber zerbricht, was sie jetzt für Maßnahmen vorschlägt. Und jeder möchte Antworten haben.

Findest Du auch Dinge an der jetzigen Situation vorteilhaft oder sogar besser für Dich als vorher?

Rahma: Ich weiß nicht, es kommt darauf an wie man so ist. Wenn man zum Beispiel pessimistisch ist und die meisten Sachen negativ sieht, dann würde man jetzt das alles negativ betrachten und sagen: „Nein, das gefällt



Und was hast du dann gemacht?

Rahma: Ich war halt die ganze Zeit am Handy, keine Ahnung. Das war halt einfach nicht so gut, als wenn ich hierher kommen würde.

Was denkt ihr über die Sicherheitsvorkehrungen, die wir derzeit in Deutschland haben wie z.B. Abstand, Maskenpflicht und so weiter?

Atousa: Ich bin ehrlich, also ich hab das Gefühl, das bringt alles nichts. Also vielleicht zu 1% oder so. Aber im Großen und Ganzen glaub ich nicht, dass das wirklich was bringt. Vor allem weil

bieten zum Urlaub und haben dann alles wieder verschlimmert. Also, ich finde einfach, manche Maßnahmen widersprechen sich einfach. Dass man zum Beispiel die Maske tragen muss und wenn man dann sitzt, dann soll man sie nicht tragen, aber ich kann doch genauso gut meine Freundin anstecken und meine Freundin kann doch genauso gut andere anstecken und mittlerweile haben wir ja in unserem Alter auch einen Nebenjob und ich könnte dann auch die Leute um mich herum gefährden. Also, wenn ich zum Beispiel bei Rewe arbeite und habe nur mit Kunden eigentlich Kontakt, dann kann ich die ja genauso anstecken, wenn ich mich schon woanders angesteckt hab.



Foto: Gerd Altmann_Pixabay

mir gar nicht, ich bin voll eingeschränkt, meine Freiheit ist weg und ich werde nicht mehr so gebildet wie davor, die Wirtschaft sinkt und alles geht den Bach runter.“ Und wenn man aber versucht das optimistisch zu sehen, dann versucht man ja alles positiv zu sehen und denkt: „Wir versuchen es ja, es ist eine Umstellung, jetzt sieht man die Menschlichkeit, man hilft einander.“ Man sieht, dass Ältere zur Risikogruppe gehören und kümmert sich um die. Man merkt, dass da einfach viele Menschen sich auch verändert haben, produktiver wurden. Dadurch, dass sie zu Hause eingesperrt waren, merkt man vielleicht, man war nicht so ein guter Mensch und möchte sich nun doch ändern oder man hat ein neues Hobby entdeckt und möchte das weitermachen. Viele haben vielleicht auch positive Sachen daraus ziehen können. Es kommt darauf an, wie man das sieht.

Atousa: Ich finde auch, dass die Leute irgendwie auch mehr schätzen, was sie haben. Weil irgendwie hat man das als selbstverständlich gesehen, dass man alles machen kann, was man will und dass man überall hingehen kann und ich glaube dadurch, dass wir jetzt diese Phase hatten und man nicht das machen konnte, was man wollte, dass wir das jetzt viel mehr schätzen und das viel mehr wahrnehmen, was wir machen. Und auch was die ganzen Jobs angeht, zum Beispiel meine Mutter war auf Kurzarbeit, und das war für sie wie Urlaub, weil sie wirklich so müde war von der Arbeit und konnte sich so einmal richtig erholen und wieder so starten, wie sie auch wollte. Ich glaube für ein paar Leute war es auch der Fall, dass sie sich wegen der ganzen Quarantäne richtig erholen konnten.

Wenn Du an die nähere Zukunft, sagen wir, das nächste halbe Jahr denkst, was macht dir Sorge?

Atousa: Dass wir wieder in einen Lockdown kommen. Und ja, dass wieder alles genauso wird und wieder alles so kaputt geht. Keine Ahnung, ich weiß nicht so genau.

Rahma: Also, Sorge würde ich nicht sagen, weil wenn dasselbe passieren würde, was schon passiert ist, dann würde ich denken, dass die Menschen vielleicht besser handeln. Davor war das eine komplett neue Sache, man hatte so was noch nie, vielleicht hat man es sogar cool gefunden so etwas mal erlebt zu haben. Aber wenn man weiß, ok, es passiert nochmal, dann würde ich denken, dass die meisten vielleicht etwas rationaler denken. Sie wissen dann genau was sie machen dürfen oder auch nicht und machen das dann auch nicht.

Wenn Du an die nähere Zukunft, sagen wir, das nächste halbe Jahr denkst, was wünschst Du Dir?

Rahma: Dass wieder alles normal ist. Also, dass es endet und nicht so weitergeht, beziehungsweise für die meisten war es nicht so schlimm wie für andere,

weil sie vielleicht Partner oder Familie verloren haben und ich hoffe einfach für die, dass es so schnell wie möglich endet, damit sie einfach nicht mehr diese schlimme Zeit erleben müssen. Diese Angst und dieser Gedanke, dass wenn irgendjemand von einem geht, dass man sich nicht mal richtig verabschieden kann.

Was macht es mit euch, wenn ihr wisst, dass Hamburg seit heute (19.10.2020) ein Risikogebiet ist?

Atousa: Naja, wir waren ja schon immer hier. Es ist ja nicht so, dass wir nach Hamburg gekommen sind und jetzt nicht mehr rauskönnen. Wir haben ja immer hier gelebt und eigentlich sind wir schon davon ausgegangen, dass es Risikogebiet wird, dadurch dass es eine Großstadt ist und hier so viele Menschen sind.

Rahma: Also ich persönlich krieg das nicht so richtig mit, also hätten sie es nicht in den Nachrichten gesagt, dann hätte ich das nicht mitbekommen, dass jetzt so viele infiziert wurden und allgemein, dass wir jetzt ein Risikogebiet sind.

Der Mädchen*treff Lohbrügge unterstützt und fördert Mädchen* und junge Frauen* im Alter von 9 bis 21 Jahren in allen Lebenslagen und ist bereits seit 1996 fester Bestandteil des Bergedorfer Bezirks. Als Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entscheiden unsere Besucherinnen* selbst, wann sie vorbeikommen, was sie machen oder wie lange sie bleiben wollen. Alles kann, nichts muss! Unsere Angebote reichen dabei vom Offenen Treff über Hausaufgabenhilfe, Kreativ-, Sport- und Kochangebote bis hin zu Beratung. Dabei stehen bei uns immer die individuelle Persönlichkeit jedes einzelnen Mädchens* sowie die Unterstützung und Bestärkung bei der Umsetzung ihrer eigenen Interessen und Bedürfnisse im Vordergrund.

Der Mädchen*treff in Zeiten der Corona-Pandemie ...

Schon im Februar war das Virus großes Thema im Treff. Einige Mädchen* äußerten große Sorge, dass das Virus sich weiter ausbreiten würde, viele trugen permanent Desinfektionsmittel mit sich. Einen Monat später kam der Lockdown. Wir suchten Wege um für die Mädchen* ansprechbar zu bleiben und sie insbesondere in dieser schwierigen Situation unterstützen zu können: Online-Angebote, Verleih von Büchern und Spielen, Briefe. Den so wichtigen persönlichen Kontakt konnten diese Angebote nur bedingt ersetzen. In den ersten Wochen unserer Wiederöffnung begegnete uns häufig die Frage, ob wir denn an Corona glauben würden? Die Diskussionen um Verschwörungstheorien nehmen mittlerweile ab.